

die man mit Perlen eingefast und eine jede derselben mit einem großen Brillant verziert hatte. Das goldene Haar mit dem reichsten Smaragdschmuck durchwunden, glänzte herrlicher als je, so daß selbst der König in lautem Entzücken über die Schönheit seiner Gemahlin ausrief: „Mi Reina, mi Reina eras la mas perfecta da todo el orbe!“ (Meine Königin, meine Königin, Sie sind die Vollkommenste der ganzen Welt!).

Mit leuchtenden Blicken verweilten auch des Grafen von Monterey Augen auf dem hohen Reize der Fürstin, und die dunkle Gluth, mit welcher er sich jetzt plötzlich abwandte, als er sich von seiner Schwester, der Herzogin von Pastrano, scharf beobachtet sah, bestätigte nur mehr als zu sehr den Argwohn, der in der Seele der arglistigen Frau erwachte.

Seit kurzem erst aus Frankreich zurückgekehrt, an dessen intrigantem Hofe die Herzogin ihre heftigen, wilden Leidenschaften in ein anmuthigeres Gewand zu kleiden gelernt, erschien jetzt die gefährliche Frau, fest entschlossen, an dem spanischen Hofe den Einfluß zu erringen, den sie sich zum Ziele ihres Ehrgeizes erkoren.

Nichts Geringeres aber hatte sie im Auge, als ihrem Gemahl die Stelle des Premierministers zu verschaffen und unter seinem Namen ganz Spanien nach ihrem Willen zu lenken. Das sicherste Mittel, ihren Zweck zu erreichen, schien ihr, sich einen unbedingten Einfluß auf die junge Königin zu erwerben, die bei der leidenschaftlichen Liebe ihres Gemahls, Flug geleitet, leicht das Heft der Regierung erfassen konnte. Die höchst abhängige Lage derselben, ihr allgemein bekannter Widerwille gegen ihre tyrannische Oberhofmeisterin, die entsetzliche Langweile, die ihr tägliches Loos war, schienen allerdings zu der Hoffnung zu berechtigen, daß es nicht schwer sein würde, ihre besondere Gunst zu erringen, wenn man es dahin brächte, ihrem Leben größere Annehmlichkeiten zu verschaffen.

Dieser Ansicht gemäß entwarf die Herzogin ihre Pläne und hatte mit so richtiger Beurtheilung alle Umstände im Voraus berechnet, daß sie wenig darin zu ändern fand, als sie jetzt wirklich auf dem Schauplatze anlangte, wo sie in's Werk treten sollten.

Sie hatte ihre Dienste dem französischen Kabinette gelobt, um in dem Falle der dauernden Unfruchtbarkeit der Königin die Wahl des Thronerbens auf einen französischen Prinzen zu lenken. So erhielt sie demnach mehrere geheime Briefe ihrer fürstlichen Ver-

wandten an die Königin von Spanien, welche die Herzogin ihrer besonderen Huld empfahlen und ihres vollen Vertrauens würdig erklärten.

Da es aber vor allen Dingen nothwendig war, die Camerera Major zu gewinnen und über ihre Absichten zu täuschen, so mußten reiche Geschenke der Herzogin eine günstige Aufnahme bei derselben sichern, und der Anschein der größten Ergebenheit ihr Zutrauen gewinnen. Alles schien vollkommen nach Wunsch zu gelingen. Bald sah sich die Herzogin in die feierlichen Damen-Versammlungen gezogen, die man, wie es hieß, zur Ergötzlichkeit der Königin veranstaltete. Doch eigentlich dienten diese Vereinigungen nur, die wenigen freien Stunden des Tages, in denen die Fürstin von der Last der Repräsentation befreit war, mit der zierlichsten Langweile auszufüllen und jede sonst gewohnte geistige Beschäftigung zu hindern. Nicht unwillkommen war daher in diesen Kreisen die kluge, welterfahrene Frau, die das mit Scharfsinn in der Welt Beobachtete mit Wis und Gewandtheit mitzutheilen wußte. Immer mehr ward sie zur geistigen Triebfeder, die diesen Zusammenkünften höheren Reiz verlieh, und selbst die junge Königin fand sich allmählig zu der Frau hingezogen, die so lange in der Nähe der theuern Verwandten, in den geliebten Gesilden ihrer jugendlichen Heimath gelebt hatte; ja, sie verlor allmählig den sonderbaren Widerwillen, den bei der ersten Vorstellung der Herzogin die etwas scharfe Stimme derselben in ihr erweckte, die, wie ein fernes Echo, einen unangenehmen Nachhall, den sie nicht zu erklären wußte, in ihre Erinnerung zurück rief.

Nur Claire von St. Chaumont konnte die unwillkürliche Abneigung nicht überwinden, welche die Herzogin von Pastrano ihr erregte. Ehen, wie der Vogel ängstlich flatternd, die Nähe der Klapperschlange im tiefen Grase, die ihren giftigen Blick auf ihn gerichtet hält, ahnet, ohne sie zu sehen und doch nur zu oft rettungslos ihrer Verderben bringenden Macht anheim fällt, suchte sie sich eben so ängstlich von der Herzogin zu entfernen, als jene sich ihr zu nähern strebte.

Nicht unbekannt war die Herzogin mit dem Einflusse, den Claire auf das Gemüth der Königin besaß. Zwar hatte sie anfänglich gewähnt, es würde ihrer feinen List leicht sein, eine so unbedeutende Gegnerin zu verdrängen und ein Band zu lösen, das nur Gewohnheit gewoben. Als es ihr aber bald klar ward, wie tief in dem weichen Gemüthe der Fürstin die Wurzeln der zarten, innigen Neigung verwachsen